

Schwerter Zeitung



Amstliches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Regelmäßige Beilagen:
Schwerter Hausfrau und Mutter.
Aus dem Reiche der Mode.
Heimatlätter u. Lustiges Allerlei.
Kinderzeitung. Unser Blatt u. Unter-
haltungs- u. Romanbeilage u. Spiel-
Sport und Lachen. u. Lebensbild.
Kunst u. Wissen. u. Gartenratsschläge.

Verbunden mit: Schwerter
Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Weltholener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langschöder Zeitung
Holzwicheder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint
täglich, 2 Hauptgeschäftsstellen.
Druck und Verlag: Carl Braus.
Telegr. Adr. Braus, Schwerterstr.
Tel. 62. Polischke, Dortmund 2852
Verantwortliche Schriftleitung:
Karl Richter
in Schwerter.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Börde.

Nr. 294

Freitag, 15. Dezember 1922

55. Jahrgang

Zum Geleit

Brich nicht, mein Herz! Noch sollst du Freude
haben;
Sie spielen Sieger, ziehen den Rhein entlang;
Sie meinen Deutschland zu begraben.
Wir haben Kinder noch, wir haben Knaben,
Und auch wir selber leben, Gott sei Dank!
Storm 1851.

Neueste politische Nachrichten

Im Reichstage fanden Besprechungen zwischen
Abgeordneten und Vertretern der Kommuni-
stischen Partei über die Notlage der Ge-
meinden statt.

Die neuen deutschen Reparationsvor-
schläge werden im Reichstage nicht vor
Weihnachten zur Sprache kommen, wohl
aber im Auswärtigen Ausschuss.

Der Reichsverband der deutschen In-
dustrie erklärte durch Dr. Sorge dem Reichs-
tag seine Vereinfachung zur positiven Mitarbeiter-
schaft bei der endgültigen Lösung der Repara-
tionsfrage.

Die Antwort des englischen Minister-
präsidenten auf den Brief des Reichs-
tagers ist in Berlin eingetroffen.

Staatssekretär Bergmann wird
heute von London in Berlin zurück erwartet. Auf
Sonnabend vormittag sind alle Parteiführer vom
Reichstagsler zu einer Besprechung eingeladen
worden.

Der neue Ernährungsminister Dr. Luther
hat in den letzten Tagen nicht nur die Partei-
führer, sondern auch Vertreter der Landwirtschaft
und anderer Kreise empfangen und am Dienstag
abend Vertreter der Gewerkschaften zu einer Be-
sprechung über den Standpunkt der Gewerkschaften
als Reichsverbandorganisationen.

In einem dem Reichstage zugegangenen Ge-
schäftsbrief über die Änderung der Zwangsan-
leihe wird die allgemeine Freigrenze von
100.000 auf 200.000 Mark erhöht; ebenso werden
die besonderen Freigrenzen für Kapitalvermögen
verdoppelt.

Vermischte Neuigkeiten.

Im Sudan brach ein Aufstand aus;
die Aufständischen wurden zurückgeschlagen.

In Japan wurde bei einem Erdbeben eine
großere Anzahl Personen getötet. Es herrscht
Panik.

Die neuen Steuern.

Sitzung des Deutschen Reichstages am 14. Dez.

Am Regierungstische: Reichsjustizminister
Heinze, Reichsfinanzminister Dr. Hermes.
Die deutsche nationale Interpellation über die
Verhältnisse in den Flüchtlingheimen lagern
soll später beantwortet werden.

Es folgt die zweite Beratung des Geset-
zes zur

Änderung des Einkommensteuergesetzes.
Durch die Vorlage soll der Tarif der Geldentwer-
tung angepaßt werden.

Für das Jahr 1923 ist eine neue Staffel auf-
gestellt worden. Danach beträgt die Einkommen-
steuer für die erste 1 Mill. Mark 10 Prozent und
steigt bis auf 60 Prozent. Die Ermäßigung für
den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau beträgt 1
2400 Mark, wenn das Einkommen 1 Million Mk.
nicht übersteigt. Für jedes minderjährige Kind
können 12.000 Mark abgezogen werden bei einem
Einkommen von nicht mehr als 2 Mill. Mk. Der
Steuerbetrag für alte und erwerbsunfähige Per-
sonen beträgt 20.000 Mark bei einem Einkommen
von nicht mehr als 600.000 Mark.

Abg. Dr. Herz (Soz.) berichtet über die Aus-
schußbesprechungen und erklärt sich gegen die
Aussschlußbeschlüsse.

Abg. Dr. Helfferich (Deutschnatl.) vertre-
digt die Ausschlußbeschlüsse und weist die einseitige
agitatorische Darstellung des Reichstages zu-
rück. Die Linke verjagt immer den Eindruck zu
erwecken, als ob die handarbeitende Bevölkerung
die Einkommensteuer fast allein aufbringe. Der
Rechner bedauert, daß die Kapitaler-
trümmerung, die selbständigen Erfindungen wer-
den immer weiter zersplittern. Den freien Berufen
und selbständigen Gewerbetreibenden, sollen Er-
leichterungen gewährt werden, aber jeder un-
gerechtfertigten Vergünstigung von Schiefern und
Wucherern müsse ein Riegel vorgeschoben werden.
Es sei ein Skandal, daß es Leute gäbe, die will-
kürlich die Steuerzahlung hinausschieben, um von
dem nationalen Unglück der Geldentwertung zu
profitieren.

Abg. Kahmann (Soz.) erklärt, die gesamte
Preissteigerung im Lande betrage etwa das 80-
fache des Friedenspreises, während die Lohnhö-
hungen nur das 30- oder 50-fache seien.

Abg. Söhner (Z.) gibt zu, daß diejenigen
im Vorteil sind, die nicht unter die Lohnsteuer
fallen, aber sie haben auch wieder Voraussetzun-
gen zu leisten. Dazu kommt, daß die Gewerbetrei-
benden noch die Gewerbesteuer entrichten und die
Landwirte die Grundsteuer.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes stellt als
Ziel des Gesetzes die Verdrängung der außer-
ordentlichen Geldentwertung dar.

Abg. Sölllein (Komm.) wendet sich in schar-
fer Weise gegen den Kapitalismus und behauptet,
daß die Arbeiter allein alle Steuern bezahlen.

Inzwischen ist ein Kompromißantrag Langer
(Bayer. Vpt.), Herold (Z.), Dr. Scholz (D. Vpt.)
und Dr. Röhrenstein (Dem.) eingegangen. Da-
nach soll der Tarif von 1922 in der Weise geändert
werden, daß für die ersten 400.000 M. 10 Proz.
Steuern erhoben werden sollen, für die weiteren
200.000 M. 15 Proz. ufo. bis zu 60 Proz.

Abg. Dr. Fischer-Röllin (Dem.) erklärt, die
Haltung der demokratischen Partei liege durchaus
im Interesse des Volkes. Sie verlange scharfe,
aber tragbare Steuererhöbungen, aber Zahlung der
Steuern nicht von der Substanz, sondern vom
Ertrage. Die Linke treibe nur eine unglückliche
Propaganda. (Lärm links.)

Abg. Dr. Herz (Soz.), (mit Unruhe empfan-
gen), stellt fest, daß die Sozialdemokraten bei ih-
rer Gegnerschaft gegen die Ermäßigung der
Steuererhöbungen sich in der Gesellschaft der Reichs-
regierung, sowie der Vertreter der Länder und aller
verantwortlichen Personen befinden, die den Zu-
sammenbruch der Länder und Gemeinden verhin-
dern wollen.

Damit schließt die allgemeine Aussprache.

Abg. Dr. Helfferich (D. N.) bittet in persön-
licher Erinnerung das Haus um Entschuldigung,
daß er durch seine Ausführungen zwei Neben des
Abgeordn. Herz heraufbeschworen habe, durch die
dieser betwiefen habe, daß er als Abgeordneter noch
agitatorischer sprechen könne, wie als Berichtstat-
ter. (Heiterkeit.) Die Sozialdemokraten hätten als
Regierungspartei für 40 Prozent Kohlensteuer ge-
stimmt, jetzt, da sie aus der Regierung heraus sind,
entwickeln sie einen Mißeneifer für die Herab-
setzung dieser selbst bestimmten Steuer. (Hört!
hört! und Beifall.)

Darauf wird die Steuerhafter des Ausschusses
für 1923 gegen die Linke angenommen.

Für 1922 wird der Kompromißantrag
Lange-Hegerman angenommen.

Angenommen wird eine Entschließung, die die
Länder an, erteilt, Vorschläge an die Religions-
gesellschaften zu leisten.

Der Gesetzentwurf, der das Kapitalsteu-
errecht noch dahin erweitert, daß für die Aus-
fuhr von Kapital eine behördliche Genehmigung
vorgeschrieben wird, wird angenommen.

Einige Haushaltspläne werden erledigt.

Darauf verläßt sich das Haus auf Freitag
12 Uhr. Kleine Vorlagen, Haushaltspläne des
Finanzministeriums und des Auswärtigen Amtes.
— Schluß 7 1/2 Uhr.

Eingreifen Amerikas.



Warren Harding,
der Präsident der Vereinigten Staaten, eröffnet dem
Kongress eine Mitteilung über den Stand der
Verhandlungen der Reparationsfrage.

London, 15. Dez. Die „Times“ meldet aus Was-
hington vom 13. Dezember: Das Weiße Haus ließ
gestern mitteilen, daß die amerikanische Regierung
alles Mögliche tue, um eine befriedigende Lösung
der Schwierigkeiten in Europa zustande zu bringen.
Präsident Harding wüßte darauf hinzuweisen,
daß seine Regierung sich nicht untätig verhalte. Er
habe weiter mitgeteilt, daß er vor dem 2. Januar
1923 die nötigen Schritte getan haben würde, um
die englische und die französische, sowie die ande-
ren beteiligten Regierungen über die Haltung
Amerikas zu verständigen.

Der gezähmte Tiger.

New York, 15. Dez. Clemenceau hat sich gestern
auf dem Dampfer „Paris“ nach Europa einge-
schifft. Kurz bevor der Dampfer New York verließ,
erfolgte noch ein Telegrammwechsel zwischen Cle-
menceau und dem früheren Präsidenten Wilson.
Clemenceau gab der Hoffnung Ausdruck, daß
Frankreich und England sich über eine vernünftige
Summe einigen, die Deutschland zahlen kön-
ne. Es wäre für Frankreich das Ungünstigste,
was es gäbe, noch weiteres deutsches Gebiet zu an-
nektieren und auf diese Weise innerhalb seiner
Grenze ausländische Volksteile zu haben. Clemen-
ceau äußerte auch Furcht vor dem Ruhrgebiet und
er sei nicht so verblödet, eine Wiederholung der Er-
gebnisse von Esch-Schöenberg herbeizuführen. Er
äußerte wörtlich: Ich bin gegen die Besetzung des
Ruhrgebietes.

Hardings Plan einer Großmächtekonferenz.

London, 15. Dez. „Daily Mail“ meldet aus
Washington, daß Präsident Harding die Absicht
habe, eine Konferenz nach dem Muster der Was-
hingtoner Abrüstungskonferenz einzuberufen, die
sich mit der Lösung der Reparationsfrage beschäf-
tigen soll. Der Präsident wolle ein Konfor-
tium der 6 Großmächte bilden.

Reine Ruhrbesetzung?

Poincare bei Millerand.

Poincare hat dem Präsidenten der Republik
über den Verlauf der Londoner Verhandlungen
Bericht erstattet. Ueber die Unterhaltung zwischen
Millerand und Poincare verlautet, daß die beiden
Staatsmänner sich wider Erwarten einigen konn-
ten und

den Verzicht auf die Besetzung des Ruhrgebietes
beschlossen.

haben. Wir sind aber seit entschlossen, sagte Poin-
care, selbst holt und selbst wenn vor dem 15.
Januar die Reparationskommission sich für ein
neues Moratorium für Deutschland aussprechen
würde, vorzugehen. Auf alle Fälle können keine
Maßnahmen vor dem 15. Januar ergriffen werden.
Wenn wir die Debatte auf den 2. Januar verlegt
haben, so bedeutet dies keinen Zeitverlust.

Diese Erklärung, die allgemeine Verblüffung
erregte, erinnert doch etwas zu sehr an die Ge-
schichte von

einem gewissen Fuchs,

dem die Trauben zu sauer waren. Bisher war
noch von keiner Seite bestritten worden, daß
Frankreich in London die Besetzung des Ruhrge-
bietes beantragt hatte. Nun soll das alles auf
einmal nicht wahr sein.

Wirtschaftliche Stabilisierung.

In allen Erörterungen über die deutsche Fi-
nanzlage steht obenan die Forderung, daß die
Reichsmark stabilisiert, das heißt, ihr Wert festge-
legt werden müsse, um die großen Schwankungen
zu vermeiden, die sich heute im Geldverkehr zeigen.
Es wird gefordert, daß eine internationale Anleihe
erst dann möglich sei, wenn die Gewissheit für die
Stabilisierung vorliege. Jedenfalls sind die be-
reits getroffenen Maßnahmen nicht voneinander zu trennen.
Die Angelegenheit stellt die Frage nahe, ob die Sta-
bilisierung sich auch nicht in wirtschaftlicher Be-
ziehung äußere und ob es nicht direkt möglich sein
werde, im Anschluß an die Stabilisierung der
Mark lebenswichtigen Bedarfsgegenständen einen
festen Wert zu verleihen.

Hat die Mark durch die beabsichtigten Maßnah-
men einen höheren Wert erlangt, so ist es eigent-
lich selbstverständlich, daß ihre Kaufkraft wächst,
die damit gekauften Waren also im Preise sinken
und billiger werden. Träte diese Folge nicht ein,
so hätte die höhere Bewertung der Mark eigentlich
keinen Zweck. Wie sehr die Preise sinken wer-
den, läßt sich allerdings nicht voraussagen, denn
hierfür spielen Angebot und Nachfrage eine große
Rolle. Knappheit der Ware bedeutet Verteuerung,
erhebliche Vorräte bringen Verbilligung mit sich.
Es wird nun, wie gesagt, die Frage aufgeworfen,
ob nicht bestimmte Waren sowie Rohmaterialien
ebenfalls wie die Mark in ihrem Werte festgelegt
werden können, um die ungeheuren Preisschwän-
kungen auszuschalten. Diese Schwankungen sind
bei den Lebensmitteln sehr betrüblich, aber im-
mer noch an bestimmte, freilich nicht stets kontroll-
ierbare Vorgänge bei der Geschäftsentwicklung
gebunden. Weit größer sind die Preisdifferenzen
bei den Baumaterialien. Die Löhne auf dem
Baumarkt steigen mit fabelhafter Schnelligkeit,
ohne daß ein entsprechender Verbrauch des Mate-
rials stattfindet, denn die Bautätigkeit ist im Ver-
gleich mit normalen Verhältnissen ungemein ge-
sunken. Wenn dieser Kostensteigerung ein Riegel
vorgeschoben werden könnte, würde der Bau von
Wohnhäusern wieder wachsen und die Knappheit
der Unterkunftsräume abnehmen.

Es ist nur natürlich, daß mit Maßnahmen, die
die Mark stabilisieren sollen, auch solche verbunden
werden müssen, welche die Rentabilität des Baues
gewährleisten. Auf allen Gebieten des Arbeitsle-
bens wird bei der Forderung nach Steigerung der
Produktion betont, daß Voraussetzung ein entspre-
chender Gewinn sei. Besonders nachdrücklich ist
dieser Hinweis bei der Notwendigkeit der Vermeh-
rung des Getreidebaues hervorgehoben worden.
Brot und Wohnung stehen hinsichtlich des dringen-
den Bedürfnisses unmittelbar nebeneinander, es
wird also kein Unterschied in den Bedingungen für
die Beschaffung zu machen sein. Nur ein Unter-
schied ist hervorzuheben: Bei dem Getreidebau ga-
rantiert die gewissenhafte Aussaat noch keine ent-
sprechende Ernte, deren Umfang ist von der Günstig-
keit der Witterung abhängig. Beim Bauen garan-
tieren dagegen die vorhandenen Materialien den
Neubau, und diese Tatsache würde die Stabilisie-
rung erleichtern, wenn eben für die Mark der
entsprechende Gewinn einzubringen ist. Alle Er-
schwerungen sollten hier ebenso beseitigt werden wie
für die Landwirtschaft ausgeschaltet werden.

In allen diesen wichtigen Aufgaben stehen sich
Theorie und Praxis einander gegenüber. Schon
vielerlei ist bei uns seit dem Schluß des Krieges
versucht worden, aber das Ergebnis entsprach nur
zum geringen Teil den Erwartungen. Das lag
nicht daran, weil nur mit den Verhältnissen der
Gegenwart gerechnet wurde, aber der Ausblick auf
die Zukunft war trüblich. In allen Zeiten hat aber
das Dichterverwort gegolten: „Denn wird nur von
Sinn gewaschen, wenn man nehmen will, so gib.“
Das macht satt und hilft zum Dach über dem
Kopf.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 15. Dezember 1922.

Erinnerungen.

15. Dez. 1745: Schlacht bei Kesselsdorf. Sieg der Preußen über die Sachsen und Österreicher.

1922: Alexandre Gustave Eiffel, der Erbauer des nach ihm benannten Eifelturmes in Paris, wird heute 90 Jahre alt.

Die neuen Postgebühren.

Ab 15. Dezember gelten folgende neuen Postgebühren:

Für Postkarten im Ortsverkehr 5 Mk., im Fernverkehr 15 Mk.

Für Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gr. 10 Mk., bis 100 Gr. 15 Mk., bis 250 Gr. 25 Mk.; im Fernverkehr bis 20 Gr. 25 Mk., bis 100 Gr. 35 Mk., bis 250 Gr. 45 Mk.

Für Drucksachen bis 25 Gr. 5 Mk., bis 50 Gr. 10 Mk., bis 100 Gr. 15 Mk., bis 250 Gr. 25 Mk., bis 500 Gr. 35 Mk., bis 1000 Gr. 45 Mk., bis 2000 Gr. 90 Mk.

Für Anstichkarten 5 Mk.

Für Geschäftsbriefe und Mischsendungen bis 25 Gr. 25 Mk., bis 500 Gr. 35 Mk., 1 Kz. 45 Mk.

Für Warenproben bis 250 Gr. 25 Mk., 500 Gr. 35 Mk.

Für Päckchen 50 Mk.

Für Pakete in der Nahzone niedrigste Stufe bis 5 Kz. 125 Mk., höchste Stufe 19-20 Kz., 850 Mk., Fernzone 250 bzw. 1700 Mk.

Für Zeitungspakete bis 5 Kz. Nahzone 60 Mk., Fernzone 125 Mk.

Für Versicherungsgeld für Wertsendungen für je 3000 Mk. 20 Mk.

Für Postanweisungen bis 100 Mk. 12 Mk., bis 200 Mk. 20 Mk., bis 500 Mk. 30 Mk., bis 1000 Mk. 40 Mk., bis 2000 Mk. 50 Mk., bis 5000 Mk. 60 Mk., bis 20000 Mk. 80 Mk.

Für Zahlkarten bis 100 Mk. einschließlich 15 Mk., bis 200 Mk. 10 Mk., bis 500 Mk. 6 Mk., bis 1000 Mk. 20 Mk., bis 2000 Mk. 25 Mk., bis 5000 Mk. 30 Mk., bis 20000 Mk. 40 Mk., für jede weitere 10000 Mk. 20 Mk. mehr.

Für bargeldlos beglichene Schecks dieselben Gebühren, höchstens jedoch 100 Mk. für eine Zahlkarte. Für Kassenschecks, die bargeldlos beglichen werden, eins v. Tausend des Scheckbetrages, für Barzahlungen bei Postchecks 5 vom Tausend des Scheckbetrages.

Für Einschreibgebühr 20 Mk.

Vorlegegebühr für Nachnahmen und Postaufträge 12 Mk.

Gebühren für Eilbestellungen: Briefsendungen nach dem Ortsbestellbezirk 30 Mk., Landbestellbezirk 90 Mk., für ein Paket Ortsbestellbezirk 60 bzw. Landbestellbezirk 120 Mk.

Telegrammverkehr: Fernverkehr: Grundgebühr 40 Mk., jedes Wort 20 Mk., Ortsverkehr: Grundgebühr 20 Mk., jedes Wort 10 Mk.

Auslandsverkehr: Postkarten 50 Mk., nach Ungarn und Tschecho-Slowakei 40 Mk., Briefe bis 20 Gr. 80 Mk., nach Ungarn und Tschecho 60 bzw. 40 Mk., Drucksachen je 50 Gr. 15 Mk., Geschäftsbriefe je 50 Gr. 15 Mk., mindestens 80 Mk.

** Erlaß für Weihnachtsbäume. In manchen Gärten gibt es in immergrünen Sträuchern, die doch wenigstens jetzt noch ihr grünes Gewand behalten haben, einen Erlaß für den Weihnachtsbaum. Man braucht sie nur aus der Erde zu

heben und in einen Topf zu legen, mit Gold- und Silberfäden zu überziehen, und der freudig begrüßte Baum aus dem Weihnachtsland ist fertig. Ein gar zu kleiner Weihnachtsbaum wird in seinem Eindruck gehoben, wenn man ihn auf eine mit Serviette oder Tischdecke überdeckte Miste stellt. Mit etwas Illusion kann man sich auch jetzt die teuren großen Weihnachtsbäume durch Erlaß verbilligen.

** An Stelle der Weihnachtsstollen, Butter- und Kapselchen, deren Produktionskosten zu diesen Feiertagen einen märchenhaften Wert darstellen, wenn sie mit den üblichen Zutaten von Rosinen, Mandeln usw. ausgeschattet sind, wendet sich die Hausfrau jetzt der Herstellung der kleinen Son- nitz-, Lebz- oder Pfefferkuchen zu, die zwar auch ihre komplizierten Rezepte voraussetzen, aber doch auch in einfacherer Weise hergestellt werden können und bei denen vor allen Dingen nicht so große Mengen „Materialeinsatz“ ins Gewicht fallen.

Im Mittelalter war die freie Reichsstadt Nürnberg in deren großen Wäldungen es viele Bienenstöcke gab, durch ihren Honigkuchen ebenso bekannt wie durch ihr Spielzeug (Nürnberg- Land). Nachher sind noch eine ganze Reihe anderer Städte als Produktionsorte von Lebkuchen eingekommen. Braunschweig stand in einer Reihe mit Nürnberg. Durch sein Markgrafen ist Lebkuchen sehr bekannt. Aber die Kinder hängen nun einmal an den braunen und weißen Sonnluchen. In der Form und Art der Herstellung hat jeder deutsche Bezirk seine eigene Spezialität, und die Frauen, die deren Kenntnis durch Großmütter und Mütter überliefert erhalten haben, lassen es sich daher auch nicht nehmen, sie den übrigen auf den Tisch zu legen, wenn es irgend angeht.

** Die Provertierung ist schon da; ganz plötzlich kommt sie und ist im Anzeigenteil zu lesen. So acht die Schraube immer höher und höher — bis sie bricht. Ein unerwartetes Volk wird am Freie getraut. Aber der Hunger ist eine fürchterliche Geißel. Und der hungernde Leut das gefährlichste Tier.

** Die neuen Postgebühren treten heute in Kraft. Wer Straßporto vermeiden will, möge dies beachten. Sonderabzüge des neuen Tarifs sind zu 10 % in der Buchhandlung Brauns zu haben.

** Das neue Einwohnerbuch 1922-23 der Stadt Schwerte und des Amtes Weidenhofen, sowie der Gemeinden Erlaß und Dennen, mit dem Verzeichnis der Fernsprecheinnehmer und mit dem Industrie- Adressbuch ist schon erschienen. Die endgültige Fertigstellung hat sich leider verzögert, weil wir das neueste amtliche Material noch aufnehmen wollten.

** Lic. Mumm wurde zum Pfarrer von Söhre- burg bestimmt und predigt am Sonntag um 10 Uhr dort zum ersten Male.

** Wie verwendet man benutzte Preßum- schläge wieder? Eine zweckmäßige Wiederver- wendung benutzter Preßumschläge lehrt das Reichsarbeitsministerium in einer Verfügung an die Versorgungsbehörden. Die eingehenden Briefe werden an der rechten Seite des Umschlages ge- öffnet. Von der Mitte des Umschlages wird gleichlaufend mit dem Öffnungsschnitt ein etwa 2 Zentimeter breites Stück abgeschnitten. Der überragende Teil der Vorderseite wird zuge- schlagen und als Verschlussklappe verwendet. Die erste Aufschrift muß durch Durchstreichen unleserlich gemacht und die zweite deutlich und so einge- richtet werden, daß die Stempelabdrücke und die postdienstlichen Vermerke sowie das Aufkleben der Marken nicht beeinträchtigt werden. Die vor- handenen Stempelabdrücke und alten Marken sind mit Tinte zu durchstreichen. Die neuen Marken sollen neben den alten angebracht werden. Da- gegen hat die Benutzung der Rückseite von Brief- umschlägen zu einer neuen Briefaufschrift im Dienstbetrieb der Post zu erheblichen Anständen geführt. Sie ist deshalb nicht zulässig.

** Die Metall-Diebstahle nehmen in erschre- ckender Weise zu und zwar scheinen die Diebe es jetzt hauptsächlich auf hochwertige Drähte abgesehen zu haben. So wurden in der vorletzten Nacht aus einer unterirdischen Leitung im „Grüntal“ etwa 700 Meter Kupferdraht herausgeschnitten und ge- hoben. Von den Spitzbuben fehlt noch jede Spur.

** Folgeschwerver Sturz. Gestern morgen kam die Bedenkstraße wohnende Ww. Reuter, eine alte von etwa 70 Jahren, auf der Kellertreppe in ihrer Wohnung so unglücklich zu Fall, daß sie außer leichteren Verletzungen am Kopf einen Bruch des linken Unterarmes erlitt.

** Die Konditorei-Kasse in Schwerte haben in ihrer letzten Sitzung beschlossen, von jetzt ab im Interesse des Publikums einen guten Miß- kaffee zum Preise von 50 M pro Tasse zu verab- reichen. — Echter Bohnenkaffee wird nur auf be- sonderes Verlangen abgegeben.

** Der Theaterverband Schwerte veranstaltet am kommenden Sonntag, 17. Dez., nachm. 4 Uhr einen bunten Abend im Theateraal Milberg, Bahnhofsstraße. Insonderheit zeigt das Programm: heitere Couplets und Duette in großer Fülle, dann aber auch die Poffen: „Die Perlen der Nacht“ und „Schlingensiefel“ und: „Der verliebte Haus- knecht“, im ganzen sechzehn Nummern des Sumors. Somit finden die Freunde komischer Szenen stun- denlangen Genuß, an den sich noch ein Ball an- schließen soll. Näheres besagt die Anzeige in der morgenden Nummer der „Schwerter Zeitung“.

** Diebstahl in Schwerte. Der Kunst- maler Paul Groß aus Dortmund und der Schlosser Wilhelm Gese aus Witten nahmen gestern nachmittag in einem hiesigen Hotel ein Zimmer, daß sie nach kurzer Zeit wieder verließen. Wäh- rend ihrer Anwesenheit hatten sie beide vollstän- dige Betten, die Bettwäsche und Handtücher in 2 mitgebrachten großen Koffern verpackt, die sie im Hausflur bereitstellten. Nach Abgabe des Schlüs- sels, mit dem Vergeben nach der Stadt zu gehen, verschwanden sie aus Schwerte. Der Diebstahl wurde bald darauf bemerkt und ein Oberland- jäger benutzte schnell die Straßenbahn nach Sörde. Die beiden Diebe liegen unterm Stadtwald in diese Straßenbahn, wobei sie festgenommen wor- den. Ein gleicher Diebstahl wird den beiden, die die falschen Namen Brand und Hausmann ins Fremdenbuch hier eingetragen hatten, in Apler- beck zur Last gelegt.

** Die Erhaltung und Vermehrung unserer einheimischen Vogelwelt ist für das Gedeihen unserer Forst- und Gartenkulturen von beson- derer Bedeutung. Infolge des niedrigen Fakta- standes ist unser Land mehr noch als in früheren Zeiten auf äußerste Steigerung der eigenen Er- zeugung angewiesen. Zur Erreichung dieses Zie- les ist eine Bekämpfung der Pflanzenschädlinge aller Art dringendes Erfordernis und neben den Abwehrmaßnahmen durch Menschenhand leistet die einheimische Vogelwelt hierbei unschätzbare Dienste, deren Bedeutung infolge der Unmöglich- keit einer zahlenmäßigen Feststellung ihres Um- fanges nicht immer genügend gewürdigt wird.

** Kartoffeln und Kaffee. Bisher heute Tag für Tag den Speisezettel für viele bedürftige Fa- milien, bei dem nicht selten aber vom Kaffee alles fehlt außer dem Namen. Es ist merkwürdig, wie schwer es den Deutschen geworden ist, die Kartof- feln als Nahrungsmittel bei sich aufzunehmen. Während sie sich an den Genuß von Kaffee ver- hältnismäßig schnell gewöhnt haben, 150 Jahre, nachdem die Kartoffeln in England eingeführt waren, mußte noch bei Strafe der Kartoffelbau in Deutschland geboten werden, während es nur 60 Jahre dauerte, bis es deutsche Kaffeehäuser gab, nachdem der Kaffee in den europäischen Küsten- ländern eingeführt worden war. Allerdings ver- gingen noch lange Jahre, bis in den Familien die morgendliche Milchsuppe durch Kaffee oder Sur-

rogate ersetzt worden war. Durch den Weltkrieg der Genuß von echtem Kaffee dann wieder hart in den Hintergrund gedrängt worden, und es ist auch so.

Syburg. Neuer Pfarrer. Die hiesige va- tante Pfarrstelle wird in Kürze wieder besetzt wer- den. Zum Nachfolger des vor einem Vierteljahr verstorbenen Pfarrers Beuder ist vom Evang. Kon- sistorium in Münster Pastor Lic. D. Mumm in Berlin bestimmt. Derselbe wird am kommenden Sonntag um 10 Uhr in der Kirche zu Syburg ein- geweiht und anschließend eine Statu- sation mit den Konfirmanden.

Aus den Provinzen.

Dortmund. Beschlagnahme eines Pferdes. In den Morgenstunden wurde ein Fleischergeselle auf der Mallindrodtstraße mit einem Fuhrwerk betrogen, auf welchem er ein ge- schlachtetes Pferd transportierte. Da das Pferd noch nicht tierärztlich untersucht war, wurde es vorläufig beschlagnahmt.

Bönn. In kochendem Wasser ver- brüht. Während die Frau eines Vergan- ners selbst für kurze Zeit das Wohnzimmer verließ, kletterte ihr dreijähriges Kind auf einen Stuhl, um durch das Fenster nach der Mutter zu sehen. Dabei fiel es in das kochende Wasser eines großen Herdes und wurde vollständig verbrüht. Der Tod trat bald darauf ein.

Brügg. Den Tod zum Gärtner ge- macht. Die Eisenbahn, als sie den Oberkassner von hier mit der Aussicht im Badwagen betrug, B. entwendete während der Fahrt Anzugstoffe und Gardinenstoffe. Als man ihn des Diebstahls über- führte, gestand er seine Verfehlungen reumütig ein, später versuchte er sein Geständnis zu wider- rufen. Die hiesige Strafkammer verurteilte ungetreuen Beamten zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Lüdenscheid. Ein Bürokratenhüßchen macht die Runde durch die Presse. Der Vor- stand eines größeren Gartens in der Nachbargemeinde erhielt von der in Frage kommenden Behörde den brieflichen Befehl, an Jagdpatzins den Betrag von 20 Pfg. erheben zu wollen. Der Brief mit 12 Mark Porto versehen, außerdem hatte das Jagdpatzinsformular einen derzeitigen Wert von etwa 12 Mark. In Anbetracht dieser Leistung hielt es der Gartenbesitzer für unbillig, sollte seine 20 Pfennig an Guthaben zu erheben; er öffnete sich ihm doch die Aussicht, bei Nichterfüllung von dieser ordnungsliebenden Behörde mit einem mit Mahngebühren belasteten Erinnerungsschei- nen, das sicher das Hundertfache seines Guthabens bei der Jagdpatzinskasse kosten würde, bedeu- ten zu werden.

Essen. Riesendiebstahl im Kar- hauss Althoff. Von einem Riesendiebstahl Warenhaus Althoff hat die große Öffentlichkeit durch die Bekanntgabe einer hohen Belohnung etwas erfahren. Nach den bisherigen Feststellun- gen wurden Waren im Werte von rund 1 Millionen Mark gestohlen. Die Verles- zungen liegen etagenweise übereinander und nach den Aufgängen zu stark verschlossen; in Dieben ist es trotzdem gelungen, in alle Etagen hineinzukommen, wahrscheinlich durch den Auf- schluß der Türen.

Olpe. Die industriellen Werke un- ser Stadt haben der Stadtverwaltung 500.000 M für die Kindererziehung und 700.000 M zur Beschaffung von Winterbedarfs für Notleidende zur Verfügung gestellt. Die Arbeiterkassen hat sich bereit erklärt, eine Uebersicht für den gleichen Zweck zu leisten.

Wattencheid. Räuber verhaftet. In dem Kriminalkommissariat Wieser von der Ess-

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill

105]

(Nachdruck verboten.)

Und obwohl sie fest daran glaubte, das Opfer einer Sinnes- täuschung zu sein, hätte sie sich doch jetzt durch den Augen- schein überzeugen müssen, selbst wenn es nur um den Preis der höchsten Lebensgefahr hätte geschehen können.

Sie glitt auch noch die letzten Treppentufen hinab und kniete neben dem hingestreckten Körper auf den feuchten Boden. Mit beiden Händen hob sie den Kopf des Toten oder Bewußt- losen empor, von dessen Schläfe sich ein schmaler, dunkler Blutstreifen über die Wange herabzog, und mit gellendem Aufschrei warf sie sich in der nächsten Sekunde über ihn hin.

Sie hatte in dem marmorblassen Antlitz die geliebten Züge des Mannes erkannt, für dessen Rettung sie sich hatte zum Opfer bringen wollen. Und ihre gemarterten Nerven hatten nicht mehr Widerstandskraft genug, die Furchtbarkeit dieser Entdeckung zu ertragen. Der Wille zum Leben, der sie so lange wie durch ein Wunder aufrecht erhalten, brach zusammen, und wieder verließen sie die Sinne.

Als sie erwachte, fiel ihr erster Blick auf das silberweiße Haupt ihres über sie herabgebeugten Großvaters, der sie mit banger Sorge und inniger Zärtlichkeit betrachtete.

„Wo bin ich?“ fragte sie mit schwacher Stimme. „War das alles denn nur ein Traum?“

„Du magst es in Gottes Namen dafür ansehen, mein ge- liebtes Kind,“ lautete die Antwort. „Dem Himmel sei Dank, daß du endlich aus ihm erwacht bist.“

Edith versuchte sich aufzurichten, und als es ihr nach einiger Anstrengung gelungen war, überzeugte sie sich, daß sie sich an einem ihr völlig fremden Orte befand, und daß sie — mit Ausnahme ihres Großvaters und ihres Vaters von Redenburg — von völlig fremden Menschen umgeben war. Sie sah neben ihrem Vater einen freundlich blickenden, älteren Mann in weißem Kittel, wie ihn die Ärzte der Krankenhäuser und der Sanitätswachen bei Ausübung ihres Berufes zu tragen

pflegen, und sie sah auch zwei weibliche Gestalten in der Kleidung von Krankenschwestern. Da wurde es ihr mit einem Male klar, daß alle die grauenhaften Dinge, deren Bilder sich in ihrem schmerzenden Kopfe jagten, nicht bloß ein be- flemmender Traum, sondern schreckliche Wirklichkeit gewesen waren. Aber nur ein einziges dieser Bilder war es, das ihre ganze Seele erfüllte und ihr Herz in einem Gefühl unsäglicher Angst erzittern ließ.

„Rudolf — Doktor Odemar — —“ stammelte sie, „wo ist er? Ist er tot?“

„Nein — Gott sei Dank, er lebt, und der Arzt ist über- zeugt, daß er sich sehr bald erholt haben wird.“

„Großvater — ist das — ist das wirklich wahr?“

„Ich gebe dir mein Wort darauf, Kind,“ erwiderte der alte Mann, seine Rührung tapfer niederzwingend, und mit einem Versuch zu scherzen, fügte er hinzu:

„Du wirst doch hoffentlich wissen, was es bedeutet, wenn ein amerikanischer Senator etwas mit seinem Wort bekräftigt.“

„Aber wie — wie kam er in jenes schreckliche Haus?“

Und was ist ihm dort geschehen?“

„Das alles wirst du morgen erfahren, wenn du dich hin- länglich erholt hast, und wenn wir selber genauer darüber unterrichtet sein werden als in diesem Augenblick. Das eine nur kann ich dir sagen, daß ihr eure Rettung wohl einzig dem Aufschrei zu danken habt, den die Feuerwehrleute vernahmen, als sie die Tür des brennenden Hauses einschlugen. Wer weiß, ob sie sonst auf den Gedanken gekommen wären, im Keller nach gefährdeten Menschen zu suchen.“

Ein Lächeln des Glückes huschte über Ediths bleiches Gesicht. Dann aber schien sich eine um so dunklere Wolke über ihre Züge zu breiten.

„Und der — der andere,“ fragte sie leise, „hat man auch ihn gefunden?“

Der Senator nickte mit tieferster Miene.

„Ja. — Und ich glaube, er hat seine Schuld bezahlt. Doch nun darfst du nichts weiter fragen, mein Liebling! — Morgen, wenn du wieder bei Kräften sein wirst, werden wir über alle diese Dinge sprechen.“

Und Edith schien in der Tat zu müde, um noch weitere Fragen zu stellen. Sie drehte das Köpfchen zur Seite, und

schon eine Minute später hatte ihr ein sanfter, fester Schlum- mer die Augen geschlossen.

35. Kapitel.

Es war vierzehn Tage später, als die Komtesse Edith Donnersberg auf einer Bank im Rosengarten des Schlossparks saß, um einen heisersehnenden Besucher zu erwarten. Jetzt wußte sie alles; denn die Tätigkeit der Behörden und die Geständ- nisse der Mitschuldigen hatten auch die letzten Schleier gelüftet, die die Vorgänge auf Schloss Donnersberg so lange zu einem scheinbar undurchdringlichen Geheimnis gemacht hatten.

Und es gab keine Geheimnisse mehr, über deren Lösung sich der Freiherr von Redenburg, der jetzige Majoratsherr auf Schloss Donnersberg, hätte den Kopf zerbrechen müssen. Weigelt und die Johannsen waren in demselben Augen- blick verhaftet worden, als sie sich auf einem nach Australien bestimmten Dampfer hatten einschiffen wollen, und der Pseudo- Kammerdiener hatte nicht gezögert, die ganze Wahrheit zu offenbaren, sobald er eingekerkert hatte, daß es für ihn nur noch eine einzige Hoffnung gab, die Hoffnung nämlich, sich durch ein reumütiges und rückhaltloses Bekenntnis der Misset- tungen Richter zu empfehlen. Seine Aussagen lieferten den Be- weis, daß sich der Graf von Anfang an mit der Absicht ge- tragen hatte, seinen Vater zu ermorden, weil er nicht an diese Vaterschaft glaubte, und weil er fürchtete, daß der vermeint- liche Betrug eines Tages aufgedeckt werden würde. Er hatte seinen schrecklichen Plan von langer Hand vorbereitet und hatte ursprünglich beabsichtigt, sofort die Flucht zu ergreifen, nachdem es ihm gelungen sein würde, sich in den Besitz einer großen Barsumme aus der ihm zugefallenen Erbschaft zu brin- gen. Erst die wachsende Leidenschaft für die Komtesse hatte ihn bestimmt, seine Dispositionen zu ändern. Vielleicht war er wirklich tollkühn und verblendet genug gewesen, auf das unermessliche Vermögen des Senators zu spekulieren, das ihm, wie er hoffte, als dem Gatten seiner Entelin zu fallen würde. Und er hatte sich eingerechnet, daß die Familie auch nach der Entdeckung der verübten Verbrechen alles aufbieten werde, um zur Verhütung eines öffentlichen Skandals die Sache nieder- zuschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

den Weltkrieg...
wieder hart...
en, und es...
Die hiesige...
wieder befest...
in einem Vierteljahr...
vom Evang. Kon...
ic. D. Muma...
am kommenden...
zu Burg ein...
gend eine Maiech...

inzen.

ntes Pieder...
nden wurde...
ndrodifrage...
welchem er...
rierte. Da...
tericht war, war...

Wasser ver...
eines Verga...
ohnimmer ver...
auf einen Stuhl...
unter zu sehen...
Baffer eines gro...
ndig verbrüht. D...

Ärztner gema...
n Oberkassner...
Bachwagen betra...
bet Angustiole...
des Diebstahls...
fehlungen reumit...
ständnis zu wite...
nmer verurteilt...
hr 6 Monaten...

tratenhücker...
Bresse. Der...
der Nachtragemein...
menden Beförde...
pachzins den Ver...
achzins den Ver...
achzins den Ver...
acht dieser Reim...
für tunlichst...
ben zu erheben;...
At. bei Nichterho...
in Verhöre mit...
Erinnerungs...
stache seines...
kosten würde, be...

ahl im Kat...
em Diebstahl...
große Defizit...
r hohen Belohnung...
dieserigen Zeit...
rie von rund...
hlen. Die Ver...
bereinander und...
art verschlossen;...
angen, in alle...
lich durch den...

ellen Werke...
verwaltung 500.000...
700.000 M. zur...
für Notleidende...
beiterschaft hat...
at für den glei...

r verhaftet...
Weser von der...
fester Schlum...

Romteffe Edith...
des Schlossparks...
ten. Jetzt wachte...
nd die Gefänd...
Schleier gelüftet...
so lange zu...
gemacht hatten...
r deren Lösung...
Majoratsherr...
brechen müssen...
mischen Augen...
nach Australien...
und der Pseudo...
Wahrheit zu...
es für ihn nur...
ing nämlich, sich...
ntnis der Mibe...
lieferten den...
der Abicht ge...
er nicht an die...
h der vermeint...
würde. Er hatte...
vorbereitet und...
cht zu ergreifen...
den Besitz einer...
rbchaft zu brin...
Romteffe hatte...
Bieleicht war...
gewesen, auf das...
ulieren, das ihm...
zufallen würde...
ie auch nach der...
bieten werde, um...
die Sache nieder...

Kriminalpolizei gelangen, den Täter, der an dem Heberfall auf den Fabrikanten Arnold von Pothum am Sonntag im Zuge der Wattenheid betetigt war, festzunehmen. Der Verhaftete ist der 23-jährige Maurer Fritz Reinfies. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er mit Kugel, dem zweiten Mörder, nach Spreußen in die Heimat hätten fahren wollen. Um sich das Geld für die Fahrt zu verschaffen, haben die beiden den Heberfall verübt. Sein Helfershelfer war gleichfalls erst 23 Jahre alt und von Beruf Maurer. Er wurde bekanntlich vom Juge zermalmt.

Mörder. Zum Tode verurteilt wurde vom hiesigen Schwurgericht die Ehefrau Maria Schaeppmann geb. Werfel. Die Angeklagte hat im Juli d. J. ihren Schwiegervater, den in Münster und im Münsterlande bekannten Pferdehändler Schaeppmann mit Arsenik, das sie sich von einem befreundeten Pferdehändler unter falschen Erklärungen verschafft hatte, vergiftet.

Mörder. Auf der Kreuzgasse hat sich ein junger launimischer Angeklagter durch einen Stich ins Herz selbst getötet. Er stammt aus Göttingen. Da der erste Stich wahrscheinlich nicht sofort tödlich wirkte, hatte er sich noch fünf weitere Stiche in die Herzgegend beigebracht.

Höchstpreise für Brot und Mehl

Auf Grund des § 35 Abs. a des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide aus der Ernte 1922 vom 4. Juli 1922 (M. G. Bl. S. 537) und der Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Arnberg vom 13. Dezember 1922 (M. G. Bl. S. 420) wird unter Aufhebung der Anordnung des Kreisaußschusses des Landkreises Hörde vom 30. November 1922 betreffend Höchstpreise für Brot und Mehl folgendes angeordnet:

Die Höchstpreise betragen für:

a) Graubrot:
mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfd. 440,— M.
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfd. 221,— M.
im Aufschnitt für 500 Gramm (1 Pfd.) 76,— M.
im Aufschnitt für 250 Gramm (1/2 Pfd.) 38,— M.

b) Raffelbrot oder Stuten:
mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfd. 444,— M.
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfd. 223,— M.
im Aufschnitt für 500 Gramm (1 Pfd.) 76,— M.
im Aufschnitt für 250 Gramm (1/2 Pfd.) 38,— M.

c) Schwarzbrot:
mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfd. 417,— M.
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfd. 209,— M.
im Aufschnitt für 500 Gramm (1 Pfd.) 76,— M.
im Aufschnitt für 250 Gramm (1/2 Pfd.) 38,— M.

d) Weizenmehl:
für 500 Gramm (1 Pfund) 95,— M.

II.
Vorstehende Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes über Höchstpreise. Diese Höchstpreise treten mit dem 16. Dezember 1922 in Kraft.

Hörde, den 14. Dezember 1922. 5607
Der Kreisaußschuß des Landkreises Hörde.

Mainz. Ein faulerer Stadtverordneter. Ein verkommenen Mensch in der neugegründeten Stadtverordnetenversammlung der hiesigen kommunalistischen Partei, der nach Unterzeichnung von 200.000 M. flüchtig geworden ist. Die Stadtverordneten haben die Frau eines Genossen mit ihm wegen eines gemeinschaftlich verübten Einbruchdiebstahls verurteilt worden war und nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis Lugdunum jetzt seine beiden kleinen Kinder ohne die Mutter vorfindet.

Stadttheater Dortmund.
Sonntag, 17. Dez. 11—12 Uhr. Die neugierige Sternlein. — 7 bis 9 1/2 Uhr. Preise 1. Häufel und Grotel. Hierauf: Die Puppen.

Lezte Drahtmeldungen.

Hardenprozeß.
Berlin, 15. Dez. Der Wahrspruch der Geschworenen für beide Angeklagte lautete auf Beihilfe zur Körperverletzung. Dem Angeklagten Weichardt wurden mildernde Umstände zugestanden.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Steuern, Gebühren und Abgaben für das 3. Vierteljahr des Steuerjahres 1922 sind bis zum 18. ds. Mts. zu entrichten. Vom 19. ds. Mts. ab werden die Rückstände zwangsweise beigetrieben und sind von diesem Tage ab die Mahngebühren bzw. Beitreibungskosten fällig. Eine Mahnung durch Mahnzettel erfolgt nicht mehr.

Es wird empfohlen, bei der Einzahlung das diesseitige Postcheckkonto Nr. 15379 Dortmund und das Sparkassenkonto Nr. 9 der Sparkasse zu Schwerde, sowie das Konto beim Barmer-Bank-Verein Schwerde zu benutzen.

Westhofen, den 12. Dez. 1922. 5789
Die Vollstreckungsbehörde:
Weissenhöfer, Amtsrentmeister.

Puppenstübentapeten
moderne Muster, preiswert
Buchhandlung Carl Braus.

Hände zugebilligt, dem Angeklagten Grenz dagegen nicht. Der Staatsanwalt beantragte darauf für Weichardt 2 Jahre 11 Monate Gefängnis und für Grenz 4 Jahre 11 Monate Gefängnis.

Amerikanische Weihnachtsspende für Deutschland.
N. Y. 15. Dez. Der Inhaber der Firma Borgfeldt u. Co. in New-York, Konjul Semler, hat, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, 70 Millionen Mark für Bedürftige aller Stände in Deutschland gestiftet.

Eröffnung der Voruntersuchung gegen Ehrhardt.
N. Y. 15. Dez. Wie gemeldet wird, ist die Voruntersuchung gegen den Korvettenkapitän a. D. Ehrhardt wegen Mitternacht beim Kapitulat heute eröffnet worden. Untersuchungsrichter ist Kreisgerichtsrat Dr. Mey. Die Verteidigung hat Rechtsanwalt Dr. Lingebrunne aus Göttingen übernommen.

Ein verhindertes Konzert.
N. Y. 15. Dez. Henry Marteau wollte am Mittwoch in München einen Violinabend geben. Leider hatte die Konzertagentur durch eine Pflanzung bekannt gemacht, daß Marteau ein Staatsangehöriger wäre. Gleich wurde das Auftreten des berühmten Geigers nachfolgers Joachims an seinem Berliner Leben verhindert. Vor Beginn des Konzerts trat Besucher auf das Podium und erklärte, Marteau sei französischer Offizier gewesen und zu Beginn des Weltkrieges im Verdacht gewesen, französischer Spion zu sein. Etwa drei Fünftel des Publikums nahmen entsprechende Stellung, jedoch der übrige Teil auf sein Auftreten verzichtete.

Ein Kaktus ausgehoben.
In Charlottenburg hat die Polizei in der Nähe der Bahnhöfen Charlottenburg und Zoologischer Gärten mehrere hundert Verhaftungen vorgenommen, die unlautere Kaktusgeschäfte betreiben. In der Hardenbergstraße ist ein lediglicher von Ausländern besuchtes Nacht ausgehoben, in dem die Hälfte der Anwesenden in völlig nachdem Zustande war und in der Tanzvorführungen Zeit zu wüstenhaften Prostitutionen wurde.

Dollarkurs am 14.12. = 7665,00

Wirt-Bereinigung Schwerte.
Dienstag, den 19. Dezember 1922:
Teilnahme an der Brot-Verammlung der Wirt-Bereinigung im Wirt-Palast in Dortmund. Abfahrt 7 1/2 vormittags ab Bahnhof Schwerde. Reise Beteiligung erwartet. 5785
Der Vorstand.

Milbach-Preise.

Blattentucheneig machen usw.	500,— M.
Blattentucheneig aufmachen	200,— "
Blattentucheneig mitbacken	120,— "
Blattentucheneig machen usw.	500,— "
Blattentucheneig oder Formen mitbacken	120,— "
Blattentucheneig machen usw.	120,— "
Stuten mitbacken	60,— "
Spekulatius machen usw.	1 Pfd. 250,— "
Spekulatius 1 Blatte mitbacken	120,— "

N.B. Diese Preise sind das 400 fache der Friedenspreise. Kohlen sind bekanntlich um das 2000 fache gestiegen.

Freie Bäcker-Zinnung
der Stadt Schwerde und des Amtes Westhofen.

Das neue Einwohnerbuch 1922/23
der Stadt Schwerde und des Amtes Westhofen sowie der Gemeinden Kröte u. Senn mit Fernsprechverzeichnis, Gewerbeverzeichnis und Industrie-Adressbuch ist soeben erschienen. Preis 1500
Der Verlag Carl Braus



Fischer
Dortmund + Ostentelken 22/24

Wirklich vorteilhafte Angebote
in
Schlüpfern, Ulstern und Anzügen

Trotz der täglich steigenden Rohstoffpreise und Arbeitslöhne mache ich heute außerordentlich billige Angebote in Schlüpfern, Ulstern und Anzügen. Vergleichen Sie ohne jeden Kaufzwang meine in allen Formen reichhaltige Auswahl; prüfen Sie die hervorragend guten Qualitäten und die ausserordentlich vorzügliche und überzeugende Ausführung von der Preiswürdigkeit der Waren.

Meine Verkaufspreise liegen bedeutend unter den heutigen Einkaufspreisen!

Moderne Schlüpfert mit weigeschnittenem Glockenrücken aus Noppen- und Ulsterstoff zum Teil mit angewebtem Futter
Neue Ulster in zweifelhigen längeren Formen, zum Teil mit Rückengurt und Falten aus schweren Ulster- und Flauschstoffen in modernen Farben
Moderne Anzüge aus guten Buxkin- und Cheviotstoffen, auf Rosshaar und Leinen gearbeitet, in modernen braunen, grünen und grauen Farben

Hauptpreislisten:

19750.-	24750.-	26750.-	29750.-	34750.-
---------	---------	---------	---------	---------

Winter-Ulster u. Paletots aus besten Ulster- und Paletotstoffen, teils mit Samtkragen, in musterreicher Verarbeitung, gute Massarbeit in jeder Beziehung gleichwertig
36750.- 39750.- 49750.- bis 59750.-

Elegante Anzüge in modernen ein- und zweifelhigen Formen, aus erstklassigen Cheviot- und Kammgarntoffen, mit besten Zutaten in feinsten Verarbeitung, guter Massarbeit gleichwertig
36750.- 39750.- 49750.- bis 59750.-

Cutaway und Westen aus feinsten dunkelgrünen und schwarzen Cheviot- u. Meltonstoffen in feinsten Verarbeitung Mk. 29750.- 34750.- 39750.- bis 44750.-	Loden-Mäntel aus wetterfesten, langhaarigen und glatten Lodenstoffen, in offenen und hochgeschlossenen Formen, in grauen, grünen und oliven Farben Mk. 16750.- 19750.- 22750.- bis 29750.-	Strapazierhosen aus besonders kräftigen Buxkin-, Cheviot-, Tithley- und Kammgarntoffen, mit starken Zutaten verarbeitet Mk. 2675.- 3475.- 4475.- bis 7975.-
Cutaway-Hosen aus besten Cheviot- und Kammgarntoffen, in mittel- und dunkelgrünen, oder schwarz-weißen Streifen Mk. 8975.- 9750.- 12750.- bis 19750.-	Gummi-Mäntel aus besten Fabrikaten, wie „Lajacco“ und „Continental“, in offenen und hochgeschlossenen Formen Mk. 12750.- 19750.- 24750.- bis 29750.-	Lodenjoppen mit und ohne Futter, in offenen u. halbgeschlossenen Formen, neue Faltenfassons mit Gürtel, in grünen u. oliven Farben Mk. 2975.- 5975.- 8975.- bis 12750.-

Sonntag nachmittags sind meine Geschäftsräume von 1—6 Uhr geöffnet.



Weihnachts-Angebote!

Wir bringen in allen Abteilungen unseres Hauses eine enorm große Auswahl richtiger Bedarfsartikel, die sich für Weihnachts-Geschenke ganz besonders eignen. Die Preise sind zum größten Teil unter den heutigen Einkaufspreisen.

Kleiderstoffe

Blusen-Flanelle in hübschen Streifen . . . Meter 650.-
 Hauskleiderstoff doppeltbreit, hübsche Karos u. Streifen . . . Meter 875.-
 Moderne Blusenstreifen in hell- u. dunkelgründig . . . Meter 950.-
 Reinwollener Cheviot ca. 105 cm breit, in marine und schwarz Meter 1950.-
 Moderne Streifen ca. 105 cm breit, in aparten Farben, stell. für Kleider u. Röcke . . . Meter 2250.-
 Reinwollene Gabardine ca. 150 cm breit, in marine und schwarz Meter 3500.-
 Farbige Mantelstoffe ca. 150 cm breit, engl. Art, für Wintermäntel Meter 3650.-

Samt : Seide

Velvet ca. 44 cm breit, in schwarz und braun Meter 1850.-
 Velvet ca. 55 cm breit, Körperware in schwarz Meter 4900.-
 Velvet ca. 70 cm breit, gute Körperware in schwarz, marine, braun, blau, lila und rot Meter 6900.-
 Messaline ca. 85 cm breit, reine Seide, in marine, braun, grau, blau, lila und neutrot Meter 4900.-
 Crêpe de chine ca. 100 cm breit, leichtfließende elegante Qualität in diversen hellen und dunklen Farben, auch weiß u. schwarz Meter 7900.-

Damen - Wäsche

Damen-Taghemden Reformfason, aus gutem Hemdentuch mit Stickereigarn. Stück 1950.- 1350.-
 Damen-Beinkleider teils offene oder geschlossene Form gutes Hemdentuch mit Stickerei-Volant . . . Stück 1750.- 1450.- 1150.-
 Untertaillen in vielen Ausführungen mit Stickerei-Garnierung . . . Stück 850.- 650.- 450.-
 Prinzess-Röcke aus gutem Renforcé mit reicher Stickereigarnierung . . . Stück 2750.- 2250.-
 Buchstaben-Taschentücher Batist mit Hohlbaum . . . Stück 95.-
 Damen-Batisttücher weiß mit Hohlbaum . . . Stück 145.- 125.-
 Linon-Taschentücher, Halbleinene Taschentücher, Reinleinene Taschentücher

Schürzen

Blusen-Schürzen Wiener Form, teils Siamosen oder bunt gerändert . . . Stück 1350.- 875.- 795.-
 Blusen-Schürzen lange Form, teils Druck oder Siamosen Stück 1850.- und 1150.-
 Farb. Kinder-Kittelschürzen aus bunt gemusterten Stoffen Länge 40 cm kosten 875.- jede weitere Größe 75 Mk. mehr
 Knaben-Schürzen aus guten einfarbigen Stoffen . . . Stück 925.- 775.- und 525.-

Unterzeuge

Herren-Normal-Hemden wollgemischt . . . Stück 3575.- 2700.- 2500.-
 Herren-Einsatz-Hemden weiß Trikot, mit hübsch gemustert. Einsätzen . . . Stück 3300.- 2900.- 2600.-
 Herren-Normal-Hosen wollgemischt . . . Stück 5450.- 5075.- 1975.-
 Blusen-Schoner reine Wolle, aparte Farben und Formen . . . Stück 4950.- 2475.- 1975.-
 Kinder-Garnituren Mütze mit pass. Schal, reine Wolle, aparte Farben . . . Garnitur 1875.- 1250.-

Strümpfe

Damen-Strümpfe Baumwolle, nahtlos in schwarz . . . Paar 525.- u. 395.-
 Herren-Socken reine Wolle, gestrickt . . . Paar 1150.- 950.- 850.-
 Strickwolle reinwoll. Kammgarn, in schwarz und grau Lot 65.-

Handschuhe

Damen-Trikothandschuhe mit Druckkn. in grau u. braun . . . Paar 650.-
 Damen-Trikothandschuhe Leder-linial, Halblauter in hübschen Farben Paar 975.-
 Damen-Ziegenleder-Glace la. Qualität, in mod. Farben . . . Paar 2550.-
 Herren-Ziegenleder-Glace la. Qual., in hübschen Farben . . . Paar 2950.-

Herren - Artikel

Farbige Herren-Oberhemden aus modern gemusterten Stoffen mit Klappmanschetten und losem Sporikragen Stück 4500.-
 Herren-Stehkragen mod. Formen in allen Weiten . . . Stück 425.-
 Herren-Stehumlegkragen mod. Form in versch. Höhen, Stück 495.-
 Seidene Selbstbinder in mod. Dessins . . . Stück 975.- 650.- 475.-
 Hosenträger in vielen Ausführungen . . . Paar 750.- 550.- 375.-
 Herren-Hüte moderne Formen u. Farben . . . Stück 4500.- 3250.- 1950.-

Lederwaren

Besuchstaschen in verschiedenen Lederarten . . . Stück 2750.- 1850.- 1550.- 875.-
 Kofferstaschen in Florida mit Strickbügel . . . Stück 3950.- 3650.- 2950.-
 Geldscheintaschen in verschied. Lederarten . . . Stück 2150.- 1650.-
 Briefstaschen in verschied. Lederarten . . . Stück 1850.- 1450.- 725.-

PELZWAREN

Kragen und Muffen in vielen Fellarten und großer Auswahl weit unter den heutigen Tagespreisen!

Preiswerte Winter-Mäntel in engl. gemusterten Stoffen, Flaaschen u. Velour de laines 5900.- 9800.- 16500.- 19500.- 29500.-
Pelzbesetzte Mäntel in vornehmer Ausarbeitung und eleganten Formen 39500.- 79000.- 98500.- 175000.-
Samt- u. Plüsch-Mäntel ganz auf Seidenserge oder reinseid Futter in langen, weiten Formen 45000.- 75000.- 125000.- 175000.-
Blusen in Wolle und Seide 4500.- 6900.- 9500.- | **Jumper** die große Mode 6900.- 8500.- 13500.- | **Strickjacken** in künstlerischer Ausführung 9800.- 12500.- 18000.-

Enorme Auswahl in Kinderkleidern und -Mänteln

In unserer Fuß-Abteilung bringen wir eleg. Lederhüte in Nappa u. Wildleder, Pelzkappen in leuchten Formen, Cylinder- u. Samthüte in geschmackvollen Ausführungen.

An den Sonntagen vor Weihnachten ist unser Kaufhaus von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends geöffnet.

Basse & Uerpman, Iserlohn

Viehspiele „Zur Reichstrone“

Nur 3 Tage!
 Freitag, Samstag, Sonntag
 Der größte Sensations-Kriminal-Schlager:
 Von der Genur freigegeben!
Aus d. Schwarz-buche eines Polizei-Kommissars
 in 3 Teilen. 16 Abteil.
 1. Teil:
 Verwischte Spuren.
 Der gr. Auslandsfilm:
Das Recht auf Liebe.
 Drama in 5 erg. Akten.
 3. Teil in 2 Akten.
 Lustspiel in 2 Akten.

Möbl. Zimmer
 geicht.
 Näh. in der Geschäftst.

Klavier
 zu kaufen gesucht.
 Fritz Jürgens
 Hamm (Westfalen)
 Ditt. 41. - Tel. 1290.

Asthma
 kann geheilt werden
 Sprechstunden in Dagen,
 Köner, Ecke Karlstr.
 (West. Gopienblüte) jeden
 Mittwoch von 9-1 Uhr.
 Dr. med. Alberts,
 Spezialarzt, Berlin SW 11.

Metallbetten
 Stahlmatratzen, Kinderb.
 direkt an Private, Katal.
 24 J. frei 9897
 Eisenmöbelwerkstatt (Höf.)

Technikum Lemgo
 (Lippe)
 Höhere technische Lehranstalt
 Staatskommissar.

Toilette Artikel - Seifen-Parfümerien

i. prachtvoller Aufmachung, größt. Auswahl, all. Preislagen
 empfiehlt

Medic.-Drogerie Wilh. Hepp

Offenstr. 3.

Offenstr. 3.

Confektion

auf Teilzahlung

Sonntag, den 17. Dezember,
 von 1/2 2-6 Uhr
 geöffnet.

Seidemann

Altenhagener Brücke 3
Hagen i. W.

Wegen Sterbefall

ist mein Geschäft

Samstag nachm. geschlossen!
 Otto Klein, Hüsingstrasse

Treber

abzugeben.
 Preis 800,- Mark der Scheffel.

Stiftsbrauerei Hörde.

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen u. Warzen
Kufirol
 schmerzlos u. schnell
 in Apotheken u. besseren Drogerien erhältlich.
 Gegen Fußschwell und Wundläufen Kufirol-Pflaster.
 Drogerie Max Mehlhose, am Postplatz.

Weihnachts-Ausstellung!

Feine Lederwaren!

Besuchstaschen
 Geldscheintaschen
 Damenhandtaschen
 Portemonnaies
 Toiletten
 Nagelpflege
 Handarbeits
 Uhrarmbänder
 Briefstaschen

Scheinportemonnaies
 Zigarren- und
 Zigaretten-Etuis
 Aktenmappen
 Schürzen
 für Mädchen und Knaben
 Schreib-Etuis
 Döschen
 Japantafchen

empfiehlt als Weihnachtsgeschenke

M. Große, Schwerte
 Hagener Straße 18

Trauerbriefe Druckerei C. Bruns

ländern im Dienste der Menschheit außerordentlich nützlich und kaum noch zu entbehrende Tiere. Bekannt ist ja, daß man im Altertum Elefanten zu Kriegszwecken zähmte. Heute nutzt man ihre Klugheit, Arbeitskraft und Ausdauer im Handel und Wandel aus. In zahllosen industriellen und technischen Betrieben ist der Elefant ein zuverlässiger, tüchtiger Mitarbeiter, der gewissenhaft und fleißig sein Brot verdient, sich aber nicht überanstrengen läßt. Verlangt man von ihm täglich mehr als acht Stunden Arbeit, so streikt er. Er schläft acht Stunden, begnügt sich aber auch allenfals mit 5-6 Stunden. Seine freie Zeit benutzt er zu Ausflügen in die Wälder, von denen er morgens von selbst zur Arbeit zurückkehrt. Hauptsächlich wird der Elefant zum Tragen von Holzern benutzt. In Indien, wo die Ausfuhr von Teakholz, Kienholz eine so große Rolle spielt, sind die Elefanten fast unentbehrlich. Mit Hilfe des Rüssels und der Stoßzähne tragen sie die viele Zentner schweren Stämme an den Fuß, von wo aus sie weiter an den Hafenplatz geschleppt werden. Sind die Holzger besonders schwer, so nimmt man zwei Elefanten, die jeder mit dem Rüssel an einem Ende den Holzblock aufpassen und zum Hineinbringen der schweren Lasten bedient man sich gewöhnlich der stärkeren männlichen Tiere, während die weiblichen Elefanten meistens zum Ziehen oder zum Rollen von eisernen Röhren benutzt werden. Ein männlicher Elefant im besten Alter wiegt ungefähr 500 Kilo und zieht oder schiebt einen Gegenstand von 3000 Kilo. Erst im Alter von 25 Jahren wird ein Elefant arbeitsfähig. Mit 40 Jahren steht er in seiner vollen Kraft, die dann langsam, bis zum 80. bis 100. abnimmt. Es gibt Dampfzugeschirren in Rußland, die über 10 Arbeitselefanten beschäftigen. Bei Anlagen von Eisenbahnen, Wasserleitungen und Straßen spielt der Elefant gleichfalls eine wichtige Rolle als Last- und Transporttier.

Ueber die Fortschritte der Insektenzucht wird berichtet: Der Fortschritt der Orangbaumindustrie in Kalifornien ist nur dadurch ermöglicht worden, daß man aus Australien einen narkotischen Feind der weißen Schildlaus einfuhrte, denn dieses Insekt zerstörte schnell die Limonen- und Orangengärten, und die Bevölkerung von Kalifornien spart jetzt jährlich viele Millionen. Die Wechselwirtschaft von Mais mit Weizen und anderen Getreidefrüchten schützt die Maisernte vor den Angriffen einer Raupe, so daß in der Hauptmaisgegend, im Mississippi-Tal, jährlich vielleicht 400 000 000 Goldmark gespart werden. Die Farmer von Texas sparen viele Millionen, seit sie auf den Rüsselkäfer aufpassen, nur dadurch wächst die Kultur der Baumwollenslande stetig.

Gestern und Heute.

Merkwürdige alte Zeitmesser. Einige der ältesten und primitivsten Einrichtungen für die Zeitmessung haben sich merkwürdigerweise noch bis in unsere Zeit erhalten. In vielen Kirchen, Mönchs- und Nonnenklöstern werden noch heute die abgetesteten Lichter gebraucht, um die Dauer der Gebete zu messen; ebenso verwenden noch viele Klöster und Abteien des 20. Jahrhunderts Sanduhren zum Zählzählen. Von allen Erfindungen zur Zeitbestimmung ist wohl die Sonnenuhr die älteste. Sie war schon den Babyloniern bekannt. Alte Sanduhren, von denen einige aus dem frühen Mittelalter stammen, sind von dem Smithsonian-Institut in Washington gesammelt worden; bei einer Prüfung dieser Sanduhren haben die Gelehrten des Instituts gefunden, daß sie sehr ungenau sind, da einige eine Differenz bis zu sieben oder acht Minuten in der Stunde aufwiesen. Das läßt sich nur so erklären, daß sie nach einer Kerze geregelt wurden, da Uhren noch nicht erfunden waren, und man keinen besseren Maßstab hatte. Da nun aber Kerzen anfangs lang-

jamer brennen als später, ist dieser Mangel an Zweckmäßigkeit erklärlich. Kerzen dieser Art wurden durch einen Schirm von Horn geschützt vor dem Winde; noch heute kann man sie in Europa kaufen. Die Wilden des Stillen Ozeans bedienen sich zu demselben Zweck einer sehr ähnlichen Erfindung. Sie bestehen nämlich aus einer Anzahl flügender Blätter vom Gummibaum, die dicht auf der Mittelrippe eines Palmblattes aufgereiht werden; dann werden sie aufgehängt, und nun wird die oberste Kerze angezündet, die langsam nach unten brennt. Da alle fast gleich groß sind und jede etwa 10 Minuten brennt, wobei eine sich an der anderen entzündet, werden gerade etwa sechs in einer Stunde aufgezehrt. Wahrscheinlich ist diese primitive Methode der Zeitbestimmung ebenso genau wie die abgetestete Kerze oder die mit teileisernen Sanduhr. Die Zeitbestimmung ziemlich genau regeln zu können, muß eines der ersten Bedürfnisse der Menschen gewesen sein. Daraus erklärt es sich, daß so viele primitive Völker ihren Scherz für diesen Zweck aufgebieten haben. Die Aufbarmachung des Schattens — eine Idee, die ihre endgültige Entwicklung in der Sonnenuhr fand, — war wahrscheinlich die erste. Die erste Sonnenuhr mag ein Baum gewesen sein; stand er am Anfang des Weges, den die Entwicklung von Apparaten zur Zeitbestimmung nahm, so bezeichnet der moderne Chronometer das andere Ende, die bisher vollkommenste Form solcher Erfindungen.

Einst und Jetzt.

Die ältesten Kupferbarren. Seit längerer Zeit befanden sich im Museum zu Cagliari auf Sardinien einige eigentümlich gestaltete Kupferbarren, 72 x 32 Zentimeter groß im Durchschnitt und 27 bis 33 Kilogramm wiegend. Auf allen befanden sich lineare Zeichen, die mit dem Rüssel eingestochen waren. Diese Barren oder Kuchen waren gegossen und bestanden aus reinem Kupfer; ihr Fundort war die Serra Rigi auf Sardinien — daß sie dort aber ihren Ursprung nicht haben konnten und sehr alt waren, war von vornherein klar. L. Pigorini in Rom hat, wie wir dem Globus entnehmen, in einer Broschüre den Ursprung nachgewiesen und damit zugleich einen Beitrag zum ältesten Kupferhandel geleistet. Da die Barren eine ganz eigentümliche Form haben, so mußte es auffallen, daß 1896 ein ganz gleiches Stück von 37 Kilogramm Gewicht zu Enkomi aufgefunden wurde, das den Buchstaben si des cyprischen Alphabets trug. Dann kamen wieder auf Kreta bei Hagia Triada vor einigen Jahren solche Barren zum Vorschein, alle den sardinischen gleich. Dazu gesellte sich ein identischer Fund aus dem Meere bei Cudda, welcher sich im Museum zu Athen befindet. Diese alle von den Ufern des Ägäischen Meeres stammenden Barren enthalten uns also den Ursprung der sardinischen Exemplare, und die Charaktere, welche sie tragen, finden sich wieder am Palast von Phäistos und auf den Inschriften von Hagia Triada (Kreta), die durch die italienische Expedition unter Perizoni bekannt geworden sind. Die Barren gehören dem zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung an, und ähnliche sind auch dargestellt unter den Tributgaben für Thutmes III. in dem Grabe des Nefermara zu Theben.

Humor.

Ach so! „Hulda besitzt eine außerordentlich reiche, glühende Phantasie!“
„Wirklich? Das ist mir eigentlich nie eingefallen!“
„Doch, sie bildet sich nämlich tatsächlich ein, sie sei hübsch.“

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises.

General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Schicksalswende.

Roman von A. Seifert.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Ist das ein schlechter Scherz? — Aber nein, Ihr verführtes Aussehen sagt ja genug!“ Franz schüttelte den Kopf. „Wie mag denn das so schnell gekommen sein?“
„Frau von Herbst zuckte mit den Achseln. „Das wird wohl für alle Zeit ein Geheimnis bleiben. Der Tod muß den alten Herrn vollständig überfallen haben!“
„Friede seiner Asche,“ sagte Franz ernst, „ich heule keine Trauer, denn ich habe nicht viel Gutes von meinem Oheim erfahren. Aber viele andere haben Ursache, seinen Tod zu beklagen.“
„Er war ein wahrhaft guter Mensch!“
„Mag sein! Ich war selten einer Meinung mit ihm. Ich bitte zunächst um eine Tasse Kaffee, dann werde ich zu ihm gehen.“

Als Frau von Herbst seine Tasse gefüllt, sah sie forschend in sein etwas blaßes, ernstes Gesicht und begegnete seinem lauernd auf sie gerichteten Blick. Sie zuckte zusammen. „Er wußte es also; arme Almida, armes, verlassenes Kind!“
Als Franz wieder aufstand, dehnte er seine Gehalt, sie schien gemacht. Stumm schritt er hinaus.
Als er sich unberachtet wußte, stand er atemlos schlappend still. Dann teilte ein Lächeln seine Lippen und ließ die großen weißen, raubhaarigen Zähne frei.
Die unheilvollen Schauer und Schatten der Nacht waren vor dem sonnenleuchtenden Sommertag zerstoßen und verfliegen.

Franz war ganz und gar Herr der Situation. Sein allererster Gedanke sollte sein, daß er dem jahrelang gegen Almida gehegten und gezwungenermaßen unterdrückten Groll raschlichst freien Lauf ließ.

Es hatte ihn Mühe gekostet, Frau von Herbst gegenüber ruhig zu bleiben, ihr nicht die Worte: „Jetzt bin ich der Herr im Hause!“ entgegenzuschleudern. Doch dann hätte sie ihm womöglich die Szene mit Almida vorgelesen. Und darauf wollte er es nicht ankommen lassen.

Er ging langsam. Er ließ sich Zeit...
Als er dann vor der Leiche seines Oheims stand, kostete es ihn doch Überwindung, auf das bleiche Gesicht zu sehen, das wie ein stummer Vorwurf auf ihn wirkte. Almida kniete noch zur Seite des Lagers. Das rosa Morgenkleid von leichter, feiner Seide baumelte sich um ihre schlanke Gestalt. Sie rang mit ihrem Schmerz. Von Zeit zu Zeit schluchzte sie laut auf. Sie hatte Franz nicht kommen hören. Sie war so ganz versunken in ihr Leid, daß sie auf ihre Umgebung nicht achtete. Was sie gestern noch mit dem geliebten Vater gesprochen, wie sie ihm

versprochen hatte, vernünftig zu sein und sich ruhig schlafen zu legen, jedes einzelne seiner Worte rief sie sich ins Gedächtnis zurück, wieder und wieder. Ah, er selbst hatte sicher nicht geglaubt, daß er heute starr und tot da liegen würde.

„Steh auf, Almida, ich habe mit Dir zu sprechen,“ sagte Franz, nachdem er das junge Mädchen minutenlang mit harten Blicken betrachtet hatte. „Folge mir in meines Oheims Arbeitszimmer. Dort sind wir ungestört.“
Almida hob ein wenig das verweinte Gesicht. „O, Franz, wie konnte dieses Unglück nur so ganz plötzlich über uns hereinbrechen! Ist es nicht furchtbar, daß mein lieber, lieber Papa von uns gehen mußte in seinen besten Jahren?“

„Wir müssen alle einmal sterben, Almida! Mein Oheim hat das Leben in vollen Zügen genossen. Er war alt und glücklich. Es ist ja der Lauf der Welt, daß die Alten den Jüngeren Platz machen müssen. Aber bitte, laß mich nicht unnötig warten! Ich habe heute noch viel zu ordnen. Meine Zeit ist kostbar.“
„Laß mich,“ sagte Almida leise, „ich kann heute weder Dich anhören, noch etwas besprechen. Was zu ordnen ist, kannst Du mit Tante besprechen, sie hat Erfahrung in all diesen Dingen. Was Ihr beschließt, das soll mir recht sein.“

„Darauf kommt es nicht an!“ sagte Franz brüsk. „Was ich Dir zu sagen habe, duldest keinen Aufschub! Es ist in Deinem Interesse, wenn Du meine Geduld nicht länger auf die Probe stellst!“

Es kam Almida unklar zum Bewußtsein, daß Franz heute in einem anderen Ton als sonst zu ihr sprach. Aber seine fatale Art und Weise war ihr ja unendlich gleichgültig.

Sie erhob sich. Noch einen langen traurigen Blick warf sie auf das teure Totenantlitz, dann deckte sie das weiße Kissen, das zu diesem Zweck bereitlag, darüber.

Schweigend, mit tränenüberströmtem Gesicht folgte sie Franz.

„So, was hast Du mir zu sagen? Aber mach's kurz, Franz! Du siehst, der Schmerz hat mich gebrochen. Mir ist sterbenselend.“

Sie ließ sich in einen Stuhl nieder. „Hier hat Papa gestern wohl noch bebaglich gesessen,“ ging es ihr durch den Sinn, „und heute —“ Ihre Gedanken irrten schon wieder ab, sie hatte die Anwesenheit des Vaters vergessen.

Er brachte sich jedoch ohne weiteres in Erinnerung. Schamlos, ohne sie vorzubereiten, riß er sie aus ihren Illusionen in die rauhe Wirklichkeit hinein.

Regel
Schwartz
aus
Hamburg
Königsberg
Belting
Syot u.
K. H. H.

Mr.
Die heutige

Die heutige

Ein C...

zeitig

wie sie

ben will

turch, das

heim? und

turch, das

tet ist, wie

Neu...

Am 2. d.

erklären

ung vor

reichend; es

stala un

Ein vorlä

Freitags

Wiffion

Der Reich

ge in W

richt.

Infolge

Minist

Die für

Er sagte: „Höre mich an, Almida! Ich habe Dir eine
Eröffnung zu machen. Du bist nicht die Tochter meines
Oheims. Er war nur Dein Stiefvater. Als Waise nahm
er Dich in sein Haus. Er hat Dich auch nicht adoptiert.
Du bist im Zukunft nicht mehr berechtigt, Dich Almida
Harnisch zu nennen!“
Das junge Mädchen sah mit ihren schönen, großen
Augen erst verständnislos, dann mit dem Ausdruck des
Schreckens zu dem Better auf. Sie glaubte, er habe den
Verstand verloren und fürchtete sich vor ihm.
Sie stand auf und wollte sich mit einer Entschuldigung
entfernen.
Seine Hände pressten sie mit eisernem Druck auf ihren
Platz zurück. „Hörst Du mich für einen Fabulanten?
Ich wiederhole Dir, daß Du ein von meinem Oheim in
Pflege genommenes Kind bist. Deine Eltern sind tot.
Dein Vater war ein um färglichen Tageslohn arbeitender
Zimmermann. Als mein Oheim vor etwa zwanzig
Jahren bei einem Aufenthalt in Hamburg das Waisen-
haus besuchte, fand er und seine Frau Gefallen an Dir.
Sie nahmen Dich zu sich und gaben Dich für ihr eigenes
Kind aus. Mein Oheim war ein sentimentaler Mensch.
Er brachte es nicht übers Herz, Dir die Wahrheit zu sagen.
Des Herzens er mir. Ich habe mich nun dieser Ver-
pflichtung entledigt.“
Aus großen, schreckensvollen Augen blinnte das junge
Mädchen zu dem gefühllosen Manne auf, sie sah wie
durch einen Schleier. Alles um sie schien zu wanken,
alles Blut aus ihrem Körper zu entweichen. Ihr geliebter
Papa, der sie mit so unendlicher Zärtlichkeit und einer
vergötternden Liebe umhegt hatte, sollte nicht ihr Papa
gewesen sein?
„Hast Du Beweise für das, was Du behauptest?“
fragte sie leise und zögernd.
„Nein. Doch das ist nebensächlich. Das wird sich ja
bei Ordnung der Erbschaftsangelegenheit finden! Wenn
ein Testament vorhanden ist und mein Oheim Dich in
demselben mit einer kleinen Summe bedacht hat, so er-
hältst Du sie auch. Andernfalls fühle ich mich Dir gegen-
über zu nichts verpflichtet. Bisher warst Du im Wohl-
leben, konntest im Gehe wühlen, nun haben wir die
Kosten getauft. Ich bin über Nacht zum Willkür-
geworden und Du wurdst Bettlerin. Drei Tage gewähre
ich Dir noch Obdach in der Villa. Dann mußt Du hinaus!
Es gibt in Wirklichkeit keine Almida Harnisch, sondern
nur eine Alma Gröper. Das ist Dein wahrer Name, den
keiner Dir streitig machen wird und unter welchem Du
Deinen Unterhalt verdienen mußt.“
Wie Hammerschläge waren die Worte auf Almidas
dunklen Scheitel herabgefallen und hatten sie betäubt.
Sie glaubte zu träumen. Sie sah wie zu Stein erstarrt.
Aber dann tauchte die Frage in ihr auf, ob Franz recht
haben könne. Es waren da einzelne Momente in ihrem
Leben, die ihr oft zu denken gegeben hatten.
Mit dem Gefühl gesättigter Rache betrachtete Franz
die gebeugt vor ihm Stehende. Er hatte erwartet, sie
werde weinen und jammern. Es wäre ihm lieber ge-
wesen. Er hätte sich so gern an ihrem Leid geweidet.
Doch schon richtete Almida sich auf aus ihrer ge-
brochenen Haltung. Ich glaube Dir nicht. Papa hat
mich wie eine Prinzessin verwöhnt, mich zu einer Dame
erzogen, und zwar in dem Glauben, daß ich auch in Zu-
kunft über reiche Geldmittel zu verfügen habe. Bei jeder
sich darbietenden Gelegenheit sagte er mir, daß ich seine
Univerfalerbin bin. Wenn ich also wirklich das Waisen-
kind wäre, von welchem Du sprichst, dann würde Papa
für meine Zukunft ausreichend gesorgt haben. Er, dessen
Fürsorge allen galt, hätte mich nie im Reichtum, in der
verfeinerten Genüßfähigkeit der Gebildeten erzogen, mich
vor der rauhen Seite des Lebens sorgsam behütet, um
mich als Bettlerin zurückzulassen, in dem Bewußtsein, daß
ich über kurz oder lang, beklagenswerter als die niedrigste
Magd von jeher, von dieser Schwelle gewiesen werden
könnte! Nein, so lieblos und gedankenlos hätte mein
Vater nicht gehandelt, gegen seinen, gegen mich am aller-
wenigsten.“

Franz wechelte die Farbe mehrmals, während Almida
sprach. Dann zuckte er die Achsel. „Es wird sich ja finden,
ob ein Testament vorhanden ist. Da Sie meinen Aus-
führungen keinen Glauben schenken, so fragen Sie doch
Ihren Freund, Herrn Hubert Bengdorf, vielleicht bestätigt
er, was ich Ihnen soeben mitteilte.“
Almida umklammerte frampfhaft die Lehne des
Sessels. „Hubert!“ Es war, als fiele sie in eine boden-
lose Tiefe, aus der sie nimmer wieder emporsteigen könne,
unerreichbar für den Geliebten, ihm für immer verloren.
Sie hatte Hubert durch ein Telegramm von dem
Absterben ihres Vaters unterrichtet, ihn gebeten, auf einen
Tag wenigstens zu ihr zu kommen, sie zu trösten und
anzurichten.
Franz war längst hinausgeschlichen, da sah Almida
noch immer reglos auf ihrem Platz, unfähig, zu denken,
nicht instande, sich zu rühren.
Dann kam Frau von Herbst. „Sieh Dich nicht diesem
stumpfen Jammer hin, Liebbling! Gönn' Deinem lieben
Papa diesen Frieden! Sieh, ohne Schmerz und Qual,
ohne Siechtum ist er hinübergeschlummert. Bis zu seinem
letzten Tage war es ihm vergönnt, zu schaffen, sich des
Daseins zu erfreuen. Dieses Bewußtsein muß Dich stärken
und erheben. Wie selten ist solch ein sanfter, schöner Tod!“
„Tante!“ schrie Almida auf, „Franz behauptet, ich
sei gar nicht Papas rechtmäßige Tochter! Kannst Du
das begreifen? Oder wußtest Du, daß ich nicht diejenige
bin, für welche man mich ausgibt?“
„Ich wußte es bis zum heutigen Tage nicht anders,
Liebling, als daß Du die einzige Tochter und Erbin dieses
Hauses seist, aber auf dem Alreitsich Deines Vaters lag
ein an Dich gerichtetes unvollendetes Schreiben, bei welchem
ihn der Tod überrascht haben muß. Ich glaube nicht,
daß Fritz es gelesen hat. Ich nahm es an mich in dem
Glauben, daß niemand um das Geheimnis Deiner Geburt
wisse. Auch Du solltest es vorläufig nicht erfahren. Es
ist ja zu viel auf einmal des Leidens für Dich, Du armes
Kind!“
„O mein Gott, so ist also kein Zweifel! Ich bin
ärmer, als die niedrigste Person, welche zu arbeiten ge-
lernt hat und sich ihr Brot verdienen kann!“
„Vielleicht hat Herr Harnisch sein Testament bei einem
Rechtsanwalt deponiert. Aber wenn das auch nicht der
Fall sein sollte, Herzchen, arm und verlassen bist Du darum
noch lange nicht. Ich beziehe eine lebenslängliche Pension,
die mich vor allen Wechseln des Lebens schützt.
Sodann besitze ich ein kleines Vermögen. Und Ersparnisse
von meinem Gehalt, das ich hier bezog, sind auch vor-
handen. Davon können wir uns eine angenehme, sorgen-
freie Existenz gründen. Du bleibst bei mir als mein
liebes Töchterchen. Du bist ja so bescheiden in Deinem
Sinn und hast von dem Reichtum Deines Vaters absolut
keinen Gebrauch gemacht. Da werden wir ohne Frage
gut auskommen mit dem, was vorhanden ist.“
Sie umarmte und küßte Almida. „Du und Dein
Vater, Ihr habt mir so viel Liebes erwiesen, daß ich ganz
glücklich bin, meinen Dank abtragen zu können! Und ich
habe Dich doch so sehr lieb, Herzchen, und ich fürchte mich
so sehr vor der Vereinsamung.“
„Liebe, liebe Tante, ich weiß nicht, wie ich Dir danken
soll, aber ich glaube, ich werde Dein Anerbieten nicht an-
nehmen können. Ich muß von nun an auf eigenen
Füßen stehen. Doch das besprechen wir später. Drei
Tage darf ich noch in der Villa bleiben, erlaubt der jegige
Besitzer.“
„Wenn es nicht ein Sterbehaus wäre, würde ich laut
aufschreien über den Ganner, der sich hier Rechte annahm,
noch ehe man Herrn Harnisch aus dem Hause trägt! Ich
habe noch für ein volles Vierteljahr Wohnung, Verpfle-
gung und Gehalt zu beanspruchen und darf in meinen
beiden Zimmern Besuch empfangen und behalten, so oft
und so lange ich will, das habe ich mir kontraktlich aus-
bedungen. Und ich denke nicht daran, mir von meinem
guten Recht auch nur ein Jota durch den Hanswurst, der
er in meinen Augen ist, nehmen zu lassen.“
(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.
Du mußt nicht lange klagen,
Was alles dir wehe tut.
Nur frisch und frohlich gesungen,
Und alles ist wieder gut!
Chamisso.

Die Geschichte des Kusses.
(Nachdruck verboten.)
Auch der Kuß hat seine Geschichte, und zwar haben
sich mit der Entstehung, Bedeutung und Entwicklung dieses
scheinbar so selbstverständlichen Brauchs gar viele Ge-
schichte beschäftigt und die verschiedensten Bücher dar-
über geschrieben. „Warum küssen sich die Menschen?“ fragt
Schiffels Vater Sibbigeist, und die mannigfachen An-
worten sind darauf gegeben worden. Die einen haben
gesagt, es sei ursprünglich eine Art „Beröcher“ gewesen.
Plutarch meint, man habe zunächst den Kuß dazu benutzt,
um bei den Frauen, denen das Weintrinken verboten war,
seckzustellen, ob sie etwa doch ein Gläschen genehmigt.
Ein platonisches Epigramm sieht im Kuß ein Zusammen-
fließen der Seelen, die im leichten Rauch aus einem
Körper in den andern wandern. Am ehesten dürfte man
dem Engländer Steele recht geben, der das Küssen über-
haupt nicht erklären wollte, sondern darin „eine dem Men-
schen angeborne Tätigkeit“ sieht. Gegen diese Natur-
notwendigkeit des Kusses aber erhebt die Völkerver-
wilderung Bedenken. Darwin hat darauf hingewiesen,
daß das Küssen durchaus nicht allerorten Brauch ist. Die
Maori in Neuseeland, die Eingeborenen von Tahiti, die
Papuas kannten es ebenso wenig wie die Feuerländer,
die Somalis so wenig wie die Eskimos.
Bei den zahlreichen primitiven Völkern, die die
Lippen durch Hölzer, durch große Ringe usw. verzieren,
ist ein zärtliches Berühren der Mäuler an und für sich
ausgeschlossen. Bei vielen Stämmen aber gilt der Kuß
direkt für etwas Ungehöriges. So erregte Winwood Read
das Entsetzen einer Negerin, als er sie küßte, denn in
ganz Westafrika war damals (1863) diese Lieblosig-
keit unbekannt, und Bayard Taylor erklärte einer Lappländerin,
als er ihr erzählte, daß in England Mann und Frau
sich küssen, sie würde ihren Mann schwer dafür leiden
lassen, wenn er ihr einen solchen Schimpf antun wollte.
Eine Art „Kußverbot“ gibt es freilich auch bei diesen
Völkern. Sehr beliebt ist das Nussknacken und
-drücken der Nasen, so in Neuseeland und Lappland, bei
den Malaien und Chinesen. Naderwärts Kopf und reißt
man sich Arme, Brust und Bauch; man streichelt das
eigene Gesicht mit den Händen oder auch die Füße des
andern; man bläst sich gegenseitig auf verschiedene Teile
des Körpers usw. Ohne etwas wenigstens dem Kuß
Ähnliches, wodurch Neigung und Freundschaft ausgedrückt
wird, kommt nun einmal die Menschheit nicht aus, und
so hat denn der Kuß in der Kulturgeschichte eine ge-
waltige Rolle gespielt.
Im 17. Jahrhundert erschienen eine ganze Reihe bieder
Johanten, die sich mit dieser „Lippenübung“ beschäftigten;
sie trugen wie Herzenskinder „Osculologia“ (1630) allerlei
Kuriositäten zusammen, breiteten, wie J. J. Geseff „De
Osculis“ (1675) eine reiche philologische Gelehrsamkeit
aus oder betrachteten den Kuß vom juristischen Stand-
punkt, wie Lanjus und Kornmanns. Man müßte sich
in dieser Blüthezeit der Aufklärung um die beste
Definition des Kusses. So heißt es im „Frauenzimmer-
lexikon“ des Amarantbes: „Kuß oder Küssen auch
Schmähgen und Heiligen genannt ist eine aus Liebe
herrührende und entbrannte Zusammenstoßung und Ver-
einigung beider Lippen, wo der Mund von zwei Per-
sonen so fest aneinander gedrückt wird, daß die Lippen
bei dem Abzug einen rechten und deutschen Nachklang
zum Zeichen des Wohlgeschmacks von sich geben.“ Da-
neben gab es auch noch viele Unterarten und Variationen

des Küssens. In neuerer Zeit hat der dänische Historiker
Thorp diesem faden und stets aktuellem Thema ein
tiefgründiges Werk gewidmet, und der Germanist Siebs
hat sich mit dem Kuß in sprachlicher und vollständiger
Hinsicht eingehend beschäftigt. Schon die Bibel kennt
neben dem Kuß der Liebenden die mannigfachen For-
men des Küssens: Laban küßt zum Gruß seinen Neffen
Jakob; zum Siegel der Freundschaft küssen sich David
und Jonathan; zum Zeichen der Veröhnung küßt Gai-
den Jakob; König David gibt als eine Gnade seinem
Untertan Barfillay einen Kuß; die Diener küssen zum
Zeichen der Unterthänigkeit Hand, Fuß, Knie und Rod-
saum des Herrn.
Nicht anders bei den Griechen. Was man liebt
und ehrt, berührt man mit den Lippen: Gaminondas küßt
voll Freude den gereizten Schid, Mitiades heimkehrend
den heiligen Mutterboden. Bei den Römern durfte
man sich vor anderen überhaupt nicht küssen, und Plutarch
erzählt, daß einer, der seine Frau in Gegenwart seiner
Tochter küßte, bestraft worden sei. Bald aber ward der
Kuß auch in Rom aus dem intimsten Kreis in die
Oeffentlichkeit gezogen. Nach Herodot sollen die Perser
den Kuß als zeremonielle Begrüßung eingeführt haben.
In Rom spielte er in der Kaiserzeit eine große Rolle;
an byzantinischen Höfen waren alle Männen vom Fuß-
kuß bis zum Berühren von Stirn und Wange mit den
Lippen aufs feinste ausgebildet. Bei den ersten
Christen erscheint der Friedenskuß beim Abendmahl
und wird in die Liturgie eingeführt. Diese frommen
Kußbräuche der mittelalterlichen Christenheit leben
heut nur noch im „Herzkuß“ der griechisch-katholischen
Kirche fort. Auch im deutschen Reich wird der Frieden
mit einem Kuß besiegelt. Im deutschen Märchen läßt
der Kuß alles Böse vergessen, gibt aber auch die verlorene
Erinnerung zurück; durch einen Kuß werden die Ver-
wundungen und Verzauberungen vom Banne erlöst. Geküßte
Geister, die zur Strafe für ihre Sünden auf Erden um-
gehen müssen, finden durch einen Kuß die ewige Ruhe.
In vielen Gegenden galt es als Schutz gegen Gewitter,
wenn man dreimal die Erde küßte.
Ja, das ist was anderes.
Der junge Lehmann ist schon seit acht Tagen nicht in der
Schule gewesen, ohne daß dem Lehrer eine Entschuldigung zu-
gegangen wäre. Schließlich begibt sich dieser nach der Wohnung,
um sich persönlich zu erkundigen, was der Junge macht.
„Ja,“ meint Mutter Lehmann, „was unser Willk ist, der
is vorigte Woche vierzehn Jahre alt geworden, un da meent
sein Vater un ist noch, der er nu jenzig gelernt hat. Des-
wegen is er nich mehr nach Schule gekommen.“
„Genug gelernt! Aber Frau Lehmann! Genug lernt man
nie! Und mit vierzehn Jahren! Ich war dreizehn, als ich
angelernt hatte!“ antwortete der Lehrer.
„Der mag schon sein,“ erklärt Frau Lehmann, „aber sehn
Se, Herr Lehrer, wat unser Willk ist, der is een sehr seichter
Junge!“
Der Scheinwerfer.
Der Elefant als Arbeitstier. Eine Hauptanziehungskraft
der zoologischen Gärten sind immer die Elefanten. Sie sind
die erklärten Lieblinge des Publikums, das bei ihnen gern
länger verweilt als bei den meisten anderen Tieren. Man be-
wundert die Riesentiere, den schweren, aber sicheren Gang,
die ungewöhnliche Kraft und das kleine melancholische Auge,
das verrät, daß man ein ungewöhnlich kluges Tier vor sich
hat. Während die Elefanten in den zoologischen Gärten
und Menagerien nur dazu dienen, ein wißbegieriges Pu-
blikum zu erfreuen und zu belehren, sind in ihren Heimat-